



Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte - Die Gestaltung des authentischen Raumes

von Sabine Bredow

Das KZ Drütte

1942 richteten SS und die Reichswerke für Erzbergbau und Eisenhütten "Hermann Göring" das KZ-Außenlager Drütte ein. Es war eines der ersten und größten Außenkommandos des KZ Neuengamme. Unter einer betrieblich genutzten Hochstraße auf dem Werksgelände wurden mehr als 3.000 KZ-Häftlinge unterschiedlichster Nationalität untergebracht. Sie wurden zur Zwangsarbeit in der Munitionsproduktion eingesetzt.

In der Nacht vom 7. auf den 8.4.1945 wurden die Häftlinge des KZ Drütte evakuiert. Bis zu diesem Zeitpunkt waren dort 630 Todesfälle registriert, die wirkliche Anzahl dürfte höher liegen. In Celle geriet der Evakuierungstransport in einen Angriff der Alliierten. Wohl die Hälfte der Häftlinge kam ums Leben, weitere wurden "auf der Flucht" erschossen. Tage bzw. Wochen später wurden die Überlebenden in Bergen-Belsen und an anderen Orten befreit.

Schlußpunkt '45 ?

Die Häftlingsschicksale trennten sich, verschiedene Camps, meist eine Rückkehr in die Heimatländer. Aus den Augen, aus dem Sinn.

In Salzgitter selbst wurde gegen die Demontage der Werksanlagen durch die Alliierten gekämpft, (Wohn-) Raum war Mangelware. Im ehemaligen SS-Lager drängten sich zeitweise Flüchtlinge, die ehemaligen Häftlingsunterkünfte fanden bald eine betriebliche Nutzung.

Erst Anfang der 80er Jahre, anlässlich des 40sten Stadtgeburtstages, schien die Distanz groß genug, um sich der NS-Vergangenheit zu erinnern. Das ehemalige KZ-Außenlager Salzgitter-Drütte gelangte in die öffentliche Diskussion. Denn dort stehen die Gebäude noch - umgeben vom

damaligen Arbeitsort der KZ-Häftlinge, dem Stahlkonzern (heute Preussag Stahl AG), behaupten sie sich als lebendiger Teil der Gegenwart. Der Arbeitskreis Stadtgeschichte, der Betriebsrat, Parteien, Kirchen, Gewerkschaften und viele Einzelpersonen setzten sich für die Einrichtung einer Gedenkstätte in den ehemaligen Unterkerkblöcken ein, die inzwischen vom Bauhof der Stahlwerke belegt waren. Schließlich bestand hier die einmalige Chance, in einem "arbeitenden" Industriebetrieb an die Zwangsarbeit der KZ-Häftlinge zu erinnern. Doch das Engagement scheiterte am Widerstand des Konzerns. Dennoch waren erste Ergebnisse zu verzeichnen: eine Gedenktafel wurde errichtet (1985), die Hochstraße unter Denkmalschutz gestellt und die Kontakte mit Überlebenden intensiviert.

"Grundstein" für die Gedenk- und Dokumentationsstätte

Als im Januar 1992 überraschend eine Vereinbarung zwischen Betriebsrat und Vorstand der Preussag Stahl AG geschlossen wurde, die dem AK Stadtgeschichte einen der authentischen Räume zum Aufbau einer Gedenkstätte überließ, herrschte Euphorie: Nach langen Jahren einer zähen Auseinandersetzung konnten nun endlich die vorhandenen Pläne umgesetzt werden. Schließlich hatten Arbeitskreis und Komitee Drütte bereits 1989 eine Konzeption zur Gedenkstätte unter der Hochstraße vorgelegt.

Recht schnell wurde aber deutlich, daß sich diese Überlegungen unter den jetzigen Bedingungen nicht verwirklichen ließen: Ging die 89er Konzeption noch davon aus, den gesamten bebauten Bereich unter der Hochstraße nutzen zu können, so stand jetzt nur noch ein kleines Teilsegment von ca. 200 qm zur Verfügung. Die Ansprüche hingegen waren unverändert. Ohne die Wirkung des authentischen Raumes und seiner Gebrauchsspuren zu verdecken, sollte er als Ort des Gedenkens, der Do-

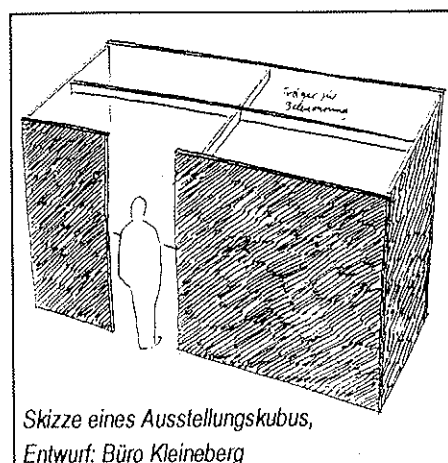
kumentation (Ausstellung) und für Veranstaltungen dienen.

Ein Ausstellungskonzept, das von optisch weit gestreuten, räumlich-thematisch getrennten Informationseinheiten ausging, konnte bei diesem durch die geringe Fläche auf die Spitze getriebenen Nutzungskonflikt nicht mehr greifen.

Nach einer ersten Phase der Vorbereitungen wurde daher vereinbart einen professionellen Gestalter, den Braunschweiger Architekten Uwe Kleineberg, zur Lösung der Raumfrage hinzuzuziehen. Parallel dazu setzte sich eine Arbeitsgruppe des Vereins unter Mitarbeit des Stadtarchives mit den inhaltlichen Aspekten der geplanten Ausstellung auseinander.

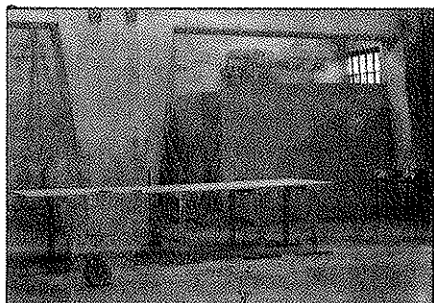
Umgang mit dem authentischen Raum: Form und Inhalt

Anfang Juni stellte Herr Kleineberg den Entwurf seines Raumkonzeptes vor. Es arbeitet mit einer grundsätzlichen Trennung des Raumes in einen "leeren" und einen "strukturierten" Bereich. Lesungen, Konzerte u. ä. können im freien Raumteil stattfinden. Im kleineren Bereich versperren Stahlkuben den Besuchern den freien Weg und lassen nur schmale Gänge offen. Damit wird auf einer abstrahierten Ebene die Enge deutlich, in der die KZ-Häftlinge leben





mußten. Die Kuben orientierten sich an Ausmaßen und Aufstellung der damaligen Stockbetten; durch die Materialwahl (Stahl) und die Formenreduktion geraten sie aber nicht in die Nähe eines Rekonstruktionsversuches. Besucher können diesen Bereich entweder über den "leeren" Raumteil betreten oder über eine neu zu schaffende Tür im Durchgang.



Aufbau eines Probekubus.

Foto: Bredow,

Von außen betrachtet, geben die Kuben keine Sachinformation preis, von innen hingegen dienen sie als "Behältnisse" für einzelne Ausstellungsteile. So findet die gesamte Dokumentation in einem auf den ersten Blick verdeckten Bereich Platz, sie wirkt nicht in den Raum hinein.

Diese Präsentationsform erfordert innovative ausstellungsdidaktische und pädagogische Konzepte, denn die Kuben bieten nur einer Kleinstgruppe von ca. 4 - 6 Personen ausreichend Raum zur gemeinsamen Auseinandersetzung. (Kubengröße: L 4,00 m x B 1,60 m x H 2,50 m) Die traditionelle Form der Gruppenführung läßt sich bei dieser Raumkonzeption nur auf Einführungs- oder Nachbearbeitungsgespräche im leeren Raumteil (oder im benachbarten Ausbildungszentrum) anwenden, im Kernbereich der Ausstellung werden Arbeitsaufträge und die individuelle Auseinandersetzung den Besuch prägen.

Einen deutlich fixierten Ort des Gedenkens innerhalb des Raumes wird es wohl nicht geben. Gedenkfeiern und Kranzniederlegungen fanden bislang an der Gedenktafel auf dem ehemaligen Appellplatz statt - einem Ort, der auch stärker als die Unterkünfte mit der Macht und Willkür der SS verbunden ist.

Neben der zentralen Raumgestaltung schlägt das Konzept mehrere bauliche Eingriffe und Umnutzungen an Raumhülle und Außenbereich vor, deren Ziel darin liegt, den Besuchern die authentische Situation und die Wege der Häftlinge nahezubringen. Die einschneidenste Veränderung wird dabei die Wiederherstellung des ursprünglichen Eingangs zur Seite des ehemaligen Appellplatzes sein.

Auch die inhaltliche Konzeption setzt am Ausstellungsort und der historischen Situation an. Im Mittelpunkt stehen die Lebenswelten der Häftlinge und die Strukturen im ehemaligen KZ-Außenlager Drütte; ergänzende Informationen zur historischen Entwicklung, zu Ort, Region und Überlebenden versuchen, einen Bogen von der Vergangenheit zur Gegenwart zu schlagen.

Als Leitlinie durchziehen die Lebensläufe zweier ehemaliger Häftlinge die Ausstellungsbereiche, ergänzend werden die Aussagen anderer ehemaliger Deportierter hinzugezogen. An geeigneten Stellen verdichten sich die Bezüge zwischen Dokumenten, Hinterlassenschaften und biografischem Material: Eine Geschichte deutet sich an.

Der Rückgriff auf Zeitzeugenberichte stellt eine der wenigen Möglichkeiten dar, den Komplex "Konzentrationslager" aus der Sicht der Opfer zu beleuchten, denn andere Materialien entstammen meist der Sphäre der Täter bzw. der Mitläufer aus Verwaltung und Bürokratie.

Insgesamt sollen die Themen unter dem Gesichtspunkt der Arbeit, besonders des Arbeitseinsatzes von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie, betrachtet werden - angesichts des Standortes und des bestimmenden Einflusses der Arbeit auf den Lebenskontext der Inhaftierten ein fast zwingend naheliegender Ansatz.

Ausblick

Zur Zeit werden die Ausstellungstechnik, die Gestaltung und die didaktische Aufbereitung anhand eines "Probekubus", einem 1:1 Arbeitsmodell, überprüft.

Die Sanierung des Innenraumes soll über den Winter soweit wie möglich vorangetrieben werden, so daß für den 4.11.1994, dem Jahrestag der Befreiung Salzgiters, eine Teileröffnung der Gedenk- und Dokumentationsstätte vorgesehen ist.

Nach Anmeldung beim Arbeitskreis Stadtgeschichte sind Besichtigungen jedoch jetzt schon möglich.

(Sabine Bredow ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Arbeitskreis Stadtgeschichte e. V., Wehrstr. 27 (Alte Feuerwache), 38226 Salzgitter, Tel. 05341/44581.)

Erhältlich beim Arbeitskreis Stadtgeschichte: Ak Stadtgeschichte Salzgitter: Konzentrationslager und Sklavenarbeit in der 'Stadt der Hermann-Göring-Werke'. Internationales Treffen in Salzgitter v. 8. - 12. 4. 1992. Eine Spende: 5 DM

Entwurf Raumkonzept, Drütte

